

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Verleger: Carl Neubauer, Dresden, Neudorfstr. 13. Preis: 1 Mark 50 Pf. (ohne Postgebühren). Druck: Carl Neubauer, Dresden, Neudorfstr. 13.

Altes und Neues aus der Kolonialpolitik.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Für politische Zeichenbeute ist ein günstiger Moment erschienen; Reichskanzler Fürst Bülow hat in Nordberney die Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn und Schmidt-Eberfeld empfangen und Erzengel Dernburg ist nach Breslau gefahren, um sich dem Kaiser vorzustellen. Die Unterredung des Reichskanzlers mit dem Zentrumsabgeordneten und freisinnigen Abgeordneten drehte sich freilich um die schwedischen Kolonialfragen; es war für beide Abgeordnete wohl sicher interessant, die Ansichten des Kanzlers entgegenzunehmen; doch aber diese nicht namens ihrer Fraktion bindende Zusicherungen abgegeben haben, steht fest und alle Ansichten der gegnerischen Presse hierüber sind total falsch. Nur eines geht aus diesen Unterredungen hervor, daß Reichskanzler Fürst Bülow den Rat der Alldutschen nicht befolgt.

Der Führer der Alldutschen, Professor Hesse, empfiehlt nämlich dem Reichskanzler, sich selbst persönlich im Reichstags rücksichtslos um die kolonialen Forderungen anzunehmen und es hierbei selbst auf eine „Kraftprobe mit dem Zentrum“ ankommen zu lassen. Was könnte denn heute dem Zentrum lieber sein, als eine Reichstagsauflösung infolge einer solchen Kraftprobe; nie war gerade die Position des Zentrums bei den breitesten Volksschichten infolge seiner Kolonialpolitik besser als jetzt! Und was soll dann erreicht werden? Wenn das Zentrum durch eine solche Kraftprobe in die starre Opposition getrieben würde, wäre es einfach unmöglich, kolonialen Forderungen eine Mehrheit zu verschaffen. Die Alldutschen freilich sind immer Freunde von „Kraftproben“ gewesen. Zuerst konnte Herr Dr. Hesse einmal selbst eine solche durchmachen in dem sächsischen Reichstagswahlkreise, in welchem er als Kandidat aufgestellt wurde. Altem Anschein nach besteht die Kraftprobe darin, daß Dr. Hesse recht kräftig durchfällt; es ist auch für den Reichstag kein Verlust, wenn der alldutsche Führer nicht darin silt. Von dessen Kolonialfachverständnis zeugt wohl am besten sein 1891 gemachter Vorschlag, mit der Polizeitruppe von 50 Mann in Windhut, 20 weiteren Unteroffizieren und einigen Maschinengewehren die gesamte Spottenottenmacht zu brechen. Heute sind 15 000 deutsche Soldaten dort unten tätig, um eine Kraftprobe durchzuführen. Fürst Bülow wird also solchen Ratschlägen nicht folgen, lediglich zum Schmerze der Alldutschen. Alle vernünftigen Leute im Reiche werden es für weit besser halten, wenn der Reichskanzler sich auf eine gründliche Reform in den Kolonien mit dem Zentrum verständigt.

Das führende konservative Organ beklagt es besonders, daß das Zentrum dem „grausamen Spiel“ kein Ende macht und daß immer neue „Triumphe“ gegen die leiberrige Kolonialpolitik ausgepielt würden. Wer für Ordnung ernsthaft sorgen will, kann diese Aufklärungsarbeit nicht bedauern. Aber es gibt ein Mittel, um sofort alle Vorkämpfer abzuscheiden. Sobald man überzeugt ist, daß tatsächlich gegen alle Verfehlungen ohne Unterschied der Person vorgegangen wird, würde wenigstens die Zentrumspresse schweigen. Aber diese Ueberzeugung kann nur durch eine Maßnahme erreicht werden: Der Reichskanzler lasse sofort mitteilen, daß bereits ein Gesehtwurf in Ausarbeitung begriffen sei, der eine parlamentarische Untersuchungskommission mit den erforderlichen Rechten einsetzt. Dann weiß jedermann, der Kenntnis von solchen Dingen hat, wohin er sich zu wenden hat; er braucht seine Anklagen nicht mehr in die Presse zu bringen und auch nicht mehr zu einzelnen Abgeordneten deshalb zu gehen; er kann in dieser Kommission als Zeuge auftreten und offen reden.

Eine solche Kommission, die die Zeugen unter Eid vernimmt, hat auch den weiteren Vorteil, daß die Zeugen alles aussagen müssen, was sie wissen. Es wird also keiner List mit der unglücklichen Vergangenheit gemacht; niemand kann nachher noch mit alten Klagen kommen, ohne sich der Gefahr einer fahrlässigen Eidesleistung auszusetzen. Es gibt tatsächlich kein praktischeres Mittel zur gründlichen Reinigung als dieses; nur hierdurch wird auch wieder volles Vertrauen zur Regierung wiederkehren. Die Konservativen, denen die Erörterung der kolonialen Mißstände so unangenehm ist, sollten also ihren Einfluß dahin ausbieten, daß ein solcher Gesehtwurf dem Reichstags alsbald zugeht; sie können hierdurch auch am besten ihren Ernst zur Reformarbeit beweisen. Einweilen aber wollen wir abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

Grundsteinlegung der katholischen Kirche zu Wittweida.

Am 16. Sept. wurde der Grundstein zur hiesigen katholischen Kirche gelegt. Dieser Tag war für alle Katholiken ein Tag der Freude. Soll doch jetzt der kirchlichen Not ein Ende bereitet werden. 1849 wurde das erste Mal seit der Reformation wieder Gottesdienst abgehalten. Bald hörte dieser wieder auf. Erst seit 1888 wurde ständig zweimal im Jahre das heilige Opfer vollbracht in einem Hörsaal des Technikums. In unserm seligen Bischof Dr. Wudschanski gelang es, daß seit Januar 1906 für die Katholiken, die jetzt bis zu einer Zahl von ungefähr 1900 angewachsen sind, ein eigener Seelforger angestellt werden konnte.

Die heilige Feier fand unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde statt. Herr Pfarrer Müller aus Chemnitz unter Assistenz vom Chemnitzer Blarrer Stattdamm, Kaplan Schindler und des Ortsgeistlichen nahm die heilige Weihe vor, nachdem vorher die Urkunde vorgelesen und die Weiberede gehalten war. Der Chemnitzer Cäcilienverein erbot die Feier durch seinen Gesang. Nach den üblichen Hammer schlägen, getan von der Geistlichkeit, den staatlichen und städtischen Behörden, endete die Feier mit Gebet. Von nah und fern waren die Katholiken herbeigeeilt, von Chemnitz und Waldheim und der benachbarten Umgebung. Zur größten Freude konnten wir auch den hochw. Herrn Konfistorial-Präsidenten Stanislaus Plewka begrüßen.

Nach der Grundsteinlegung fand ein geselliges Beisammensein im Theaterhaus statt, das sehr anregend verlief. Nach allgemeinem Gesang und Begrüßung durch den Ortsgeistlichen wurde des Tages Gedacht in einem von einem Schulfürer vorgetragenem Gedicht. Der geistlichen und weltlichen Gewalten gedachte Herr Urbanowski. Mit kürzeren oder längeren Ansprachen beehrten uns noch Herr Präsident Plewka, Herr Dir. Steinegger, Kaplan Schindler, der Vorstand von Waldheim, der Präsident von „Arminia“ und Herr Urbanowski. Eine kleine Sammlung am Ende brachte uns ein nettes Stimmchen ein. Die „Cäcilia“ erfreute uns nochmals durch Gesang.

Berglichen Dank allen, welche an dem Gelingen unserer Feier mitgearbeitet haben mit der Bitte, der zweiten Tochter von Chemnitz I auch ferner zu gedenken. — Die Kirche soll einen Turm von 33 Meter bekommen und das Kirchengelände soll 350 Sitzplätze fassen. Eingebaut ist in die Kirche die Wohnung des Geistlichen und Küsters.

Wie armelig sind die Katholiken in der Diaspora doch daran, die kein Gotteshaus ihr Eigen nennen können! Wie sieht denn jetzt die „Kirche“ in Wittweida aus? Ein Saal, der nicht einmal 200 Personen faßt, ist der gottesdienstliche Raum. An den Wänden hängen mathematische Tafeln, die Gläubigen sitzen an langen Tischen eng aneinander ge-

drängt und wohnen so dem hl. Meßopfer bei. Ein Tritt muß Kommunionbank sein; auf denselben können nur zwei Personen knien. Wegen der großen Enge des Raumes empfangen die Kinder bis lehtin s i y e n d die erste heilige Kommunion. In diesem Raume werden die Brautpaare getraut und die heiligen Sakramente gespendet. Nicht einmal Gesang ist beim Gottesdienste. Kann es irgendwo ärmer sein?

Gott möge unser begonnenes Werk segnen, segnen die Wohltäter und eifrigen Förderer unserer guten Sache, in erster Linie den hochwürdigen Herrn Direktor Steinegger, dann aber auch den Verein katholischer Techniker „Arminia“, sowie alle, die ihr Scherlein aus nah und fern uns sandten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 18. September 1906. — Der schon lange angelegte Besuch des Kaisers in München ist auf den 13. und 14. November festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit findet auch die Grundsteinlegung des deutschen Museums für Meisterwerke der Technik statt, zu dem das Reich, der Staat, die Stadt und die Großindustrie die Kosten gestiftet haben.

Am 17. September fand die Festlegung der Jubiläumsausstellung für Kunst- und Kunstgewerbe in Karlsruhe durch das Großherzogpaar statt.

Entgegen den unglücklichen Gerüchten über das Befinden der Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein kann nach Informationen an ausländischer Stelle versichert werden, daß das Befinden der Prinzessin, die an Typhus erkrankt gewesen ist und sich zurzeit in der Rekonvaleszenz befindet, durchaus günstig ist und zu keinen Besorgungen Anlaß gibt.

Der General der Artillerie von Lewinski, Chef des holsteinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 24 und bis 1895 kommandierender General des 6. Armeekorps, ist auf Schloß Pirawitz bei Trebnitz gestorben.

Der Kaiser und die Presse. Schon früher wurde behauptet, der Kaiser habe einmal eine Enquete über die Verhältnisse der bekannten Redakteure in Berlin anstellen lassen. Jetzt glaubt die „Presl. Zeitg.“ versichern zu können, daß derartige Nachforschungen im Auftrage des Kaisers zweimal stattgefunden hätten. Das erste Mal habe sie sich auf die Berliner Korrespondenten englischer Blätter bezogen. Dem Kaiser sei nämlich aufgefallen, daß gewisse Londoner Blätter über ziemlich vertraute Vorgänge in leitenden Kreisen im allgemeinen richtig zu berichten geneigt hätten, und das habe ihn bewogen, jene Nachforschungen anstellen zu lassen. Das zweite Mal seien bekanntere Berliner Redakteure und Journalisten der Gegenstand der Untersuchung gewesen. An diese geschäftlichen Mitteilungen knüpft das genannte Blatt dann die Bemerkung, es sei in naher Zeit ein Akt der Behörde zu erwarten oder werde in unterrichteten Kreisen erwartet, durch den die jüngst geäußerten Ansichten des Kaisers über die Presse in gewisser Sinne in die Praxis überetzt würden. Soll damit etwa gesagt sein, daß die Regierung ein Redakteurenexamen einführen will? Das wäre recht spähhaft. Auf diesen „Akt der Regierung“ sind wir wirklich neugierig. Uebrigens bezeichnet es auch das „Wiesb. Tagebl.“ als Lachade, daß seinerzeit von Seiten der Regierung Erhebungen über die Presse unter der Hand stattgefunden haben. Das Blatt bemerkt dazu: „Wir wissen es aus dem Munde des damaligen hiesigen Regierungspräsidenten v. Tepper-Laski selber, der uns bei Gelegenheit eines Juristenballes persönlich über einiges befragte mit der privaten Bemerkung: „Der Minister wolle immer allerhand wissen.“ Die neugierigen Minister dürften kaum auf ihre

Unpolitische Zeitanläufe.

(Wirdred becholen.) Berlin, den 17. September 1906.

Die Schatten und die Abende werden länger. Die Hauslampe kommt wieder zu Ehren. Die gute Hausfrau weiß, wach hohen Wert dieser leuchtenden Stern über dem Familientisch für das gemüthliche Familienleben hat. Sie plant die Hauslampe mit besonderer Sorgfalt, ohne die Mühe des Putzens und die Kosten für neuen Docht, gutes Öl, fehlerriche Zylinder usw. zu scheuen.

Wacht und rückt die Lampe, Herrscht im Haus 'ne Schlampe.

Aber was nützt uns die schönste Lampe, wenn sie nicht rechtzeitig angezündet wird! „Es ist noch hell genug!“ Mit dieser Ausrede der Amlägrigkeit wird viel Unfug getrieben. Wo man in der Dämmerung ein Plauderstündchen halten kann, da braucht freilich noch keine Lampe zu brennen. Doch wo Arbeit oder Lesen die Augen in Anspruch nehmen, da muß immer für gehöriges Licht gesorgt werden. Was du durch späteres Angünden erspart, ist in der Regel noch nicht einmal ein ganzer Pfennig; dafür geht an Augengesundheit an Zeit und an Arbeitsgüte ein hundertmal größerer Wert verloren. Wer Lampenerparnisse machen will, soll sie lieber im frühzeitigen Auslöschen suchen, das heißt sich und die Seinigen prompt ins Bettchen schicken.

Und wenn nun die Lampe ihr behagliches Licht über den Familientisch ergießt, was machen wir dann zum guten Zeitvertreib am Feierabend?

Plaudern? Das kann für eine Weile sehr gut sein. Wenn nämlich die älteren Herrschaften die Plauderei in vernünftige Bahnen zu lenken wissen. Mit dem Durchscheln

der lieben Nächsten ist kein Saak zu machen. Die Besprechung der neuesten Ereignisse im Ort und im Lande gehört zum Ganzen; nur muß es kein seichter Klatsch werden, sondern Vater und Mutter müssen es verstehen, den Kindern und dem Gefinde die Bedeutung der Dinge klar zu machen. Nicht im Predigtton, sondern durch kurze, kräftige Handglossen oder kluge Zwischenfragen. Ueberhaupt läßt sich das Geplauder am Feierabend trefflich zu einem Erholungsstündchen machen, wenn nur die Eltern die Kunst verstehen, so ganz gelegentlich und unauffällig den Jhrigen auf den Zahn zu fühlen, das Nachdenken anzuregen, das Gewissen zu schärfen, praktische Winke zu geben.

Klavierspiel und Gesang sind sehr nett, wenn man sie haben kann. Aber auch dann mit Maß zu genießen. Mehr auf die Qualität, als auf die Quantität zu sehen.

Spiel? Jawohl; nur keine Kartenspiele, die Leidenschaft erregen oder Absonderungen herbeiführen. Gesellschaftsspiele, an denen alle teilnehmen, können die gemüthliche Erholung fördern. Auch Brettspiel (wie Dame, Mühle, Puff, Salta) haben ihr Recht am Familientisch. Schach erfordert viel Vorbildung und viel Anstrengung; die zwei Schachspieler pflegen sich in ihr Brett zu verbeissen und geben der Gemeinschaft verloren.

Al das Erwähnte reicht für lange Abende und eine geistig rege Familie noch nicht aus. Das Lesen muß in die Preise springen, und zwar nicht bloß für die gemeinsamen Familienabende, sondern auch für die Ruhestunden, die der einzelne hat. Der Geist will mehr Nahrung haben, als ihm die engere Umgebung bietet; er streckt seine Saugwurzel in die weite Welt und die Druckerchwärze vermittelt ihm, was er sucht.

„Die moderne Jugend liest zu viel; die Kinder verlesen

sich ihren geunden Menschenverstand!“ So klagen manche Eltern, und leider haben sie oft recht. Aber es wäre falsch und erfolglos, wenn man dagegen die volle Abstinenz durchführen wollte. Das heimliche Lesen ist erst recht verderblich. Es gilt, den Lesetrieb in rechte Bahnen zu lenken, so daß 1. nur unschädliche Sachen, 2. nur mit vernünftigen Maß und 3. nur in der geeigneten Zeit (also nicht während der Arbeit oder des Essens oder im Schlafzimmer) gelesen werden.

Schön und heilsam ist die gemeintame Lesung am Familientisch. Und dabei soll man sich nicht auf erbauende oder wissenschaftliche Werke beschränken, sondern auch zu der sogenannten schönen Literatur, ja auch zu Unterhaltungsschriften greifen, vorausgesetzt, daß die letzteren den nötigen Gehalt haben, um auf Geist und Gemüt anregend und veredelnd zu wirken.

Die Zeitung bietet in neuerer Zeit den frischesten, mannigfaltigsten und billigsten Lesestoff. Gänzt sich die Zeitung auch zur gemeintamen Lesung am Familientisch? Wenn sie gut ist, ja, und sogar in sehr hervorragendem Maße. Ein kluger Hausvater kann an die einzelnen Nachrichten sehr nützliche Bemerkungen knüpfen, die gerade wegen ihres aktuellen Anknüpfungspunktes Eindruck machen. Er kann auch solche Artikel auswählen, die den Gesichtskreis der Jugend in heilsamer Weise erweitern und sie zum Verständnis ihrer künftigen bürgerlichen Rechte und sozialen Pflichten vorbereiten. So lernen Jung und Alt, daß das geierige Verschlingen der neuesten Neuigkeiten nicht die Hauptsache ist, sondern vielmehr das verständige Betrachten der Zeitläufe und die gewissenhafte Nutzenwendung. Die geübten Leser wissen ja schon, wo die geeigneten Zeitungen zu haben sind. Wenn ein Familienvater noch nicht auf das

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.